

Wolfgang A. Horwath – „...die beste aller Welten“ – Texte zur Ausstellung von Barbara Mithlinger

Wolfgang- Welt

„Er sagt nicht, dass die Welt schlecht ist, aber es ist gewiss nicht die beste aller Welten für ihn“
Zitat aus „Skripturen des Unbequemen. Der Künstler Wolfgang Horwath“ von Siegmund Kleinl

1952 in eine Nachkriegswelt hineingeboren, verbrachte er seine ersten Lebensjahre im burgenländischen Zagersdorf, einem Siedlungsgebiet der burgenlandkroatischen Volksgruppe, nahe der Grenze zu Ungarn. Als Wolfgang vier Jahre alt war, zog die Familie nach Wien. Der Bub, der bislang nur kroatisch gesprochen hatte, sprach im Kindergarten lange kein Wort. Er zeichnete.

In der Stadt verbrachte er seine Jugendjahre, der Burgenlandbezug aber blieb. Jedes Wochenende kehrte die Familie zum Zweck des Besuchs der Großeltern und der katholischen Sonntagsmesse ins Burgenland zurück. So wuchs der junge Wolfgang Horwath zwischen Stadt und (Burgen)Land, von Fragen des Glaubens und sozialdemokratischen Werthaltungen inspiriert, auf. Als Rebell und Aktionist hat er sich Vieles angeschaut, streifte umher aber nirgends an und zog schließlich weiter. Als junger Mann verwarf er seinen Plan, an der Kunstakademie zu studieren, ebenso rasch, wie jenen, Teil der Kommune von Otto Mühl zu werden. Von nun an ist Wolfgang Horwath Autodidakt, schult sich selbst, ist als technischer Zeichner beim ORF und seit 1982 als freischaffender bildender Künstler tätig. 1985 kehrt er ins Burgenland zurück, kauft einen alten Hof in Buchschachen bei Oberwart im Südburgenland, den er gemeinsam mit seiner Frau renoviert. Das dort eingerichtete Atelier im ehemaligen Stadl des Bauernhauses wird zum Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens. Neben zahlreichen Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In-und Ausland hat Wolfgang Horwath seither die burgenländische Kulturlandschaft mit seiner künstlerischen und kuratorischen Arbeit, seinen Ideen und Konzeptionen bereichert und geprägt: Unter seinem Mitwirken entstanden Initiativen wie das EU-Art-Network in der Cselley-Mühle in Oslip, die Künstler:innengruppe Burgenland „polychrom“ oder das Offenen Haus Oberwart

(OHO). Wolfgang Horwath ist ein burgenländischer Kosmopolit und kritischer Beobachter seiner Zeit mit feinem künstlerischem Gespür für die Bruchlinien unseres Weltgefüges.

Positionen des Unbequemen

Betrachtet man die Arbeiten Wolfgang Horwaths so fällt auf, dass die Grenzen zwischen Zeichnung, Grafik und Malerei fließend sind. Seine Kunst ist fein und scheint auf den ersten Blick sogar etwas zurückhaltend. Als Betrachter:in ist man angehalten, hinter Strukturen, Farbflächen, Textfragmente und Figuren zu blicken. Seine Bildkompositionen wirken oft durchscheinend, sphärisch, ungreifbar fast und über den Bildrand hinausfließend. Wie Wasser, durch das man zuerst hindurchblicken muss, um bis an den Grund zu sehen. Manches wirkt fragil, fast zerbrechlich, bis man die aufwühlende Tiefe und Abgründigkeit des Bildes für sich Schicht um Schicht freigelegt hat.

Horwaths Werke sind stets kritisch, philosophisch. Sie reflektieren zeithistorische, gesellschaftliche Entwicklungen und Spannungsfelder. Der Mensch als Schaffender und Zerstörer ist dabei stets im Mittelpunkt. Der Künstler ist Beobachter. Er will mit seinen Arbeiten nicht gefallen, sondern aufzeigen, anregen vielleicht auf manchmal aufregen. Er bringt Dinge in die Welt, von denen er möchte, dass sie angeschaut werden. Wolfgang Horwath ist ein feinspüriger Künstler. Sein Bewusstsein für die Zustände unserer Gesellschaft ist in seinen Arbeiten allgegenwärtig.

Stühle

Wir sehen Stühle. Das Wort Stuhl stammt aus dem Althochdeutschen „stuol“ und bedeutet Sitz oder Thron, Gestell oder Ständer.

In den Arbeiten von Wolfgang Horwath sind Stühle Standpunkt und Positionen. Positionen nimmt man ein. Man besetzt sie, bezieht Stellung zu einem Thema. Wolfgang Horwath hat in der Landesgalerie Platz genommen, Position bezogen.

Er ist einer, der sich die Welt tatsächlich anschaut. Von mehreren Seiten.

Wolfgang Horwath lädt uns ein, uns einen Stuhl zu nehmen, uns kurz hin und damit dem auszusetzen, was wir sehen und vielleicht nicht sehen wollen.

So wie der Mensch als tabula rasa, als scheinbar unbeschriebenes Blatt, auf die Welt kommt, so ist auch der Sessel anfangs unbesetzt. Wer sich setzt, setzt ein Statement, ein Zeichen, nimmt seinen Platz in der Gesellschaft ein. Aus dem leeren Blatt soll kein Blatt im Wind werden. Ein Sessel ist zum Hinsetzen gemacht. Ein leerer Sessel ist kein Sitzmöbel, ein Mensch ohne eigene Haltung und Gedanken, schöpft nicht aus seinem vollen Potential.

Wie auch Menschen bewegen sich die Sessel im Raum, sie interagieren, sie verhalten sich zueinander. Manchmal kippt ein Stuhl. Auch das ist möglich, manchmal auch notwendig. Wie beim Sesseltanz sitzt am Ende nur einer und ist König. Der Sessel kann auch Thron sein und somit Insignie der Macht.

Immer wieder wurden Könige auf Podeste gehoben und später entthront. Wer am Sessel klebt, sich zu sehr erhöht über Andere, wird früher oder später unliebsam abgezogen. Wer auf Positionen verharret, wird schwankend. Wer sich nicht einlässt auf den Menschen dort auf dem anderen Stuhl gegenüber, wird in der eigenen Weltanschauung verhängen bleiben. Es ist Empathie und Weitsicht nötig, um Positionen neu zu besetzen.

In „Skripturen des Unbequemen“ von Siegmund Kleinl heißt es: „Positionslose Kunst hat keinen Sitz im Leben. Nicht von vielen Bildern lässt sich sagen: das sitzt. Was Wolfgang Horwath macht, das sitzt.“ Er macht nicht irgendwas und irgendwie. Seine Arbeiten haben Substanz. Man muss sich eindenken, sie sich zu eigen machen und sich fragen: Wo ist mein Platz?

Der Welt eingeschrieben

Ein immer wiederkehrendes, künstlerisches und stilistisches Mittel bei Wolfgang Horwath, ist der Einsatz von skripturalen Elementen. Dies sind Formen und Strukturen, die an Schriftzeichen erinnern.

Nicht immer sind diese eindeutig leserlich, was Betrachtende dazu einladen kann, sie zu deuten. Voraussetzung dafür ist eine individuelle, menschliche Denkleistung. Das Nachdenken

über die Dinge, als steter Prozess, der nicht zum Stillstand kommt, steht für Wolfgang Horwath im Vordergrund.

Er führt Text und Bildebene immer wieder zusammen. Es kommt zu Überlagerungen, manchmal auch zu Auslöschungen. Diese Art des Überschreibens von handschriftlichen Zeichen, erinnert an den bereits in der Antike und im Mittelalter verwendeten Vorgang des Wiederbeschreibens von Manuskriptseiten und Rollen, das so genannte Palimpsestieren. Dieser Prozess des Überschreibens oder Hinzufügens von bildlichen oder textlichen Elementen ist auch das Wesen der Graffiti Kunst. Es entsteht eine Zusammenstellung von Zeichen, Notizen und Spuren, denen der Charakter des Unbeständigen anhaftet; etwas, was nur im Moment besteht und immer wieder neu gedeutet werden kann.

Society - „Verkehrt proportional“ (Vitruv 2000)

Wir betrachten das Bild Society - „Verkehrt proportional“ (Vitruv 2000)

Wolfgang Horwaths reagiert auf mediale Ereignisse und Botschaften. Seine Figuren setzt er szenisch in offene Räume, platziert sie meist um den Mittelpunkt des Bildes.

Einige seiner Protagonist:innen wirken gesichtslos. Man kann ihre Züge oft nur erahnen. Sie erheben keinen Anspruch auf Individualität, unterscheiden sich nur durch ihre Haltung und Position im Raum. Oftmals sind menschliche Figuren von abstrakten Elementen, Textinformationen und Geschriebenem überlagert. Das Titelbild der Ausstellung „Verkehrt proportional“ (Vitruv 2000) ist hierfür ein anschauliches Beispiel. Wir sehen einen Menschen mit Smartphone vor dem Hintergrund einer bekannten Skizze Leonardo Da Vincis, mit dem Titel: „Proportionsstudie der menschlichen Gestalt nach Vitruv“. Wir alle haben diese Skizze wohl schon einmal bewusst oder unbewusst wahrgenommen. Sie verweist auf die Theorie des „wohlgeformten Menschen“ mit einem idealen Verhältnis der Körperteile zueinander. Bekannt ist sie unter dem Begriff „goldener Schnitt“ oder „göttliche Proportion“. Wolfgang Horwath fügt der Studie nach Vitruv eine weitere Ebene hinzu, legt in den Kreis eine Figur des heutigen modernen Menschen. Ist es der vermessene Mensch, der sich selbst zum Maß aller Dinge erklärt und sich selbst als das höchste Prinzip setzt? Der Mensch ist ständig beschäftigt, sich „Welt“ anzueignen. „Handle jederzeit so, dass deine Weltreichweite größer wird.“,

beschreibt der Soziologe Hartmut Rosa einen Leitsatz unserer modernen Gesellschaft. Durch die stete Vermehrung von Gütern, Kontakten und Optionen suchen wir uns selbst auszudehnen.

Betrachtet man nun das Bild, so sieht man eine Person mit Smartphone. Es ist ein interessanter Gedanke, dass ein Mensch vor 150 Jahren, dieses Bild wahrscheinlich ganz anders gelesen hätte. Es wäre wohl ein Rätsel gewesen. Statt dem Smartphone hätte Wolfgang Horwath den Menschen vielleicht auf ein Pferd gesetzt. Was damals ermöglichte Distanzen rascher zu überwinden, schafft heute ein Smartphone noch schneller und weitreichender. Mit ihm als Verbündeten dehnen wir uns aus, vergrößern damit unsere Reichweite. Nichts berührt uns täglich so oft, wie unser Telefon. Unsere Finger sind ständig am Display. Kein Ding ist konstant so nah an uns dran wie unser Mobiltelefon. Es ist unser persönlicher Welterweiterungs-Assistent. Mit ihm haben wir den besten Freund sowie alle Kontakte, alles Weltwissen, alle Lieder, Filme, Bilder, ständig am eigenen Leib mit dabei. Wir bringen die weite Welt in unsere direkte Reichweite. Gleichzeitig werden wir alle dadurch auch verfügbarer. Technik und Geld ermöglichen eine Reichweitenvergrößerung. Sie verheißen Glück und Freiheit zum Preis der ständigen Selbstopтимierung.

Wer nicht systematisch versucht, sein kulturelles, sein ökonomisches, sein soziales Kapital zu hegen, zu pflegen und zu steigern, der riskiert eben, dass er in naher Zukunft überhaupt keine Ressourcen mehr hat, die es ihm auch ermöglichen, sich Freiräume zuzugestehen. Wir alle sind, wie Goethes Faust, ständig Strebende. Bei Faust geht am Ende alles schief. Unaufhaltsam strebt er nach dem Nächst-Höheren, ist nie zufrieden und muss letztlich seine eigene Begrenztheit erkennen und ertragen.

Unsere Beschleunigung, so Hartmut Rosa, ist eine Form von Ewigkeitsersatz. Die Vergrößerung unserer Reichweite ist ein Versuch, das ewige Leben vor dem Tod zu erreichen. Noch sind wir alle Sterbliche, aber wer weiß- die AI oder KI ist die nächste Form der menschlichen Welterweiterung in den virtuellen, digitalen Raum. Vielleicht wird sie uns eines Tages auch eine weitere Dimension unserer Selbstaushdehnung ermöglichen.

Wolfgang Horwath hat uns den Raum zur Erweiterung unseres Gedankenhorizontes geöffnet.

Serie Headlines

Mit der 2004 begonnenen Serie von Portraits weltberühmter Persönlichkeiten, die zu Idolen und Ikonen wurden, konfrontiert uns Wolfgang Horwath mit textlichen Inhalten von Idealen und Ideologien, die unsere Gesellschaft prägen und geprägt haben. Die Texte stehen den Bildern gegenüber. Horwath konfrontiert das Portraitieren mit ihren eigenen Aussprüchen und Zitaten, die handgeschrieben die Bildebene überlagern. So wird beispielsweise Berta von Suttner mit ihrem berühmten Zitat „die Waffen nieder“ in Bezug gesetzt.

„Die öffentliche Darstellung und die damit verbundene Huldigung von herausragenden Persönlichkeiten in ihrer ikonenhaften Manifestation werden durch diese begrifflichen Überlagerungen zu einem diskursiven Spiel über Wahrhaftigkeit von Idolen, Idealen und Ideologien“, so Wolfgang Horwath.

Die beste aller Welten

Diese beste aller Welten in der wir also leben, versucht systematisch Dinge verfügbar, beherrschbar und kontrollierbar zu machen; vor allen Dingen, die unter dem Zwang der beständigen Steigerung stehen. Gleichzeitig erleben wir an vielen Stellen einen Verlust von Welt. Wir verpassen etwas. Unser wirkliches „In der Welt Sein“, echte analoge Verbindungen, Berührungen und wahrhaftige Resonanz. Kunst kann Resonanz erzeugen. Kunst wie das Leben selbst, schaffen Momente des Unverfügbaren. Was entsteht, entsteht spontan aus Interaktion, aus dem In-lebendige-Verbindung-Treten mit etwas. Der Versuch alles verfügbar zu machen, strebt tendenziell der Entfaltung von Lebendigkeit, Spontanität und von Energien entgegen. Es sind jedoch diese Momente des Spontanen und Unverfügbaren, durch die Resonanz und Verbindung entsteht und die uns als Menschen erfüllen.

Wolfgang Horwath konfrontiert und er fragt uns, ohne uns zu belehren: Wie wollen wir wirklich leben? Wohin wollen wir als Gesellschaft, wohin entwickeln wir uns? Muss es immer die Welt der Superlative sein oder reicht uns vielleicht statt der besten auch eine gute Welt? Es liegt, wie das Smartphone des Titelbildes, letztlich in unseren Händen.